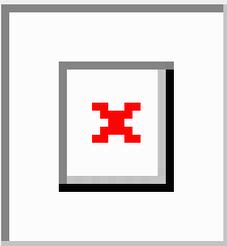


Achim Würker & David Zimmermann

Editorial



psychosozial

44. Jahrgang, Nr. 1, 2021, Seite 5–9

Psychosozial-Verlag

DOI: [10.30820/0171-3434-2021-1-5](https://doi.org/10.30820/0171-3434-2021-1-5)

Impressum

psychosozial

44. Jg. (2021) Heft I (Nr. 163)

<https://doi.org/10.30820/0171-3434-2021-1>

ISSN (Print-Ausgabe): 0171-3434 · **ISSN (Online-Ausgabe):** 2699-1586

<https://www.psychosozial-verlag.de/ps>

HerausgeberInnen: Michael B. Buchholz, Pradeep Chakkarath, Oliver Decker, Jörg Frommer, Benigna Gerisch, Rolf Haubl, Marie-Luise Hermann, Vera King, Carlos Kölbl, Joachim Küchenhoff, Jan Lohl, Katja Sabisch, Jürgen Straub, Hans-Jürgen Wirth und David Zimmermann

Ehemalige HerausgeberInnen: Hellmut Becker, Dieter Beckmann, Iring Fetscher, Hannes Friedrich, Hartmut von Hentig, Albrecht Köhl, Annegret Overbeck, Horst-Eberhard Richter, Hans Strotzka, Ambros Uchtenhagen, Eberhard Ulich, Jürg Willi, Hans-Jürgen Wirth, Gisela Zenz und Jürgen Zimmer

Mit Heft I/2014 fusionierte die Zeitschrift *Psychotherapie & Sozialwissenschaft* mit der Zeitschrift *psychosozial*.

Ehemalige HerausgeberInnen der Zeitschrift *Psychotherapie & Sozialwissenschaft*: Jörg Bergmann, Brigitte Boothe, Michael B. Buchholz, Oliver Decker, Jörg Frommer, Bernhard Grimmer, Martin Hartung, Marie-Luise Hermann, Tom Levoid, Kathrin Mörtl, Annegret Overbeck, Jürgen Straub, Ulrich Streeck und Stephan Wolff

Geschäftsführende HerausgeberIn und Redaktion: Dr. Marie-Luise Hermann, Rychenbergstr. 26, CH-8400 Winterthur, E-Mail: mlhermann.praxis@bluewin.ch

Abo-Verwaltung: Telefon 06 41 - 96 99 78 18, E-Mail: aboservice@psychosozial-verlag.de

Verlag: Psychosozial-Verlag, Walltorstraße 10, D-35390 Gießen

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de, www.psychosozial-verlag.de

Umschlaggestaltung: nach Entwürfen des Ateliers Warminski, Büdingen

Umschlagabbildung: Paul Klee, *Spiel der Kräfte einer Lechlandschaft*, 1917

Satz: metiTec-Software, me-ti GmbH, Berlin, www.me-ti.de

Bezugsgebühren: Für das Jahresabonnement EUR 59,90 (inkl. MwSt.) zuzüglich Versandkosten. Studentenabonnement 25% Rabatt (inkl. MwSt.) zuzüglich Versandkosten. Lieferungen ins Ausland zuzüglich Mehrporto. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein Jahr, sofern nicht eine Abbestellung bis acht Wochen vor Beendigung des Bezugszeitraums erfolgt. Preis des Einzelheftes: EUR 19,90.

Bestellungen richten Sie bitte direkt an den Psychosozial-Verlag oder wenden Sie sich an Ihre Buchhandlung.

Anzeigen: Anfragen bitte an: anzeigen@psychosozial-verlag.de

Copyright: © 2021 Psychosozial-Verlag, Gießen

Erscheinungsweise: Viermal im Jahr

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, bleiben vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Manuskripte: Die Redaktion lädt zur Einsendung von Manuskripten ein. Vor der Veröffentlichung durchlaufen die Beiträge ein Peer-Review-Verfahren. Mit der Annahme des Manuskriptes erwirbt der Verlag das ausschließliche Verlagsrecht auch für etwaige spätere Veröffentlichungen.

Datenbanken: Die Zeitschrift *psychosozial* wird regelmäßig in der Internationalen Bibliographie der geistes- und sozialwissenschaftlichen Zeitschriftenliteratur (IBZ – De Gruyter Saur) und in der Publikationsdatenbank PSYNDEX des Leibniz-Institut für Psychologie/Leibniz Institute for Psychology (ZPID) erfasst.

CIP-Einheitsaufnahme der Deutschen Bibliothek: Psychosozial. – Gießen: Psychosozial-Verl. Erscheint jährlich viermal – Früher im Rowohlt-Taschenbuch Verl., Reinbek bei Hamburg, danach in der Psychologie Verl. Union, Beltz Weinheim. – Erhielt früher Einzelbd.-Aufnahme. – Aufnahme nach 53. Jg. 16, H. 1 (1993).

Optimierung in pädagogischer Praxeologie

Editorial

Achim Würker & David Zimmermann

psychosozial 44. Jg. (2021) Heft I (Nr. 163) 5–9
<https://doi.org/10.30820/0171-3434-2021-1-5>
www.psychosozial-verlag.de/ps

Die hier vorliegende Publikation ist in ihrer Entstehung zweifach direkt von der Coronapandemie von 2020 betroffen: Zum einen waren die Beiträge in ihrer Mehrzahl für ein Symposium im Rahmen des Kölner Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft gedacht, der im März 2020 stattfinden sollte, dann aber sehr kurzfristig abgesagt werden musste. So entging den Autorinnen und Autoren die Gelegenheit, die eigenen Überlegungen in der geplanten Diskussion auf ihre Stichhaltigkeit zu prüfen und gegebenenfalls zu modifizieren, zu erläutern oder zu ergänzen. Zudem entfiel die Gelegenheit, sie in den Diskurs, den dieser Kongress ermöglichen sollte, einzufügen. Dieser bedauerliche Verzicht musste durch eine je individuelle intensive Nacharbeit sowie interne Diskussionen kompensiert werden.

Zum anderen ergab sich in der Krisenzeit eine Aufwertung des Themenschwerpunkts: Selbst in Tageszeitungen wurde danach gefragt, ob der so selbstverständliche Optimierungsimperativ nicht problematisch sei und es zu reflektieren gelte, ob nicht auch diese Facette unserer Lebensgewohnheiten nach der Krise dauerhaft zu relativieren wäre. Oft wurde es ironisiert, wie angesichts des Wegfalls originärer Realisierung dieser Handlungsoption nun die Optimierung der Vorratshaltung, der privaten Zeiteinteilung bis hin zum Basteln von Atemschutzmasken betrieben wurde. Ernst war allerdings das, was zahlreiche berufstätige Eltern oder Menschen mit pflegebedürftigen Angehörigen in der Folge erlebten: Eine weitgehend fremdbestimmte, erzwunge-

ne Optimierung der Tagesgestaltung zwischen Homeschooling, Homeoffice und irgendwie gearteter Fürsorge und Selbstsorge.

Der Begriff »Optimierung« ist also manchmal positiv-schillernd: Wer kann etwas gegen Optimierung haben? Gleichzeitig schwingt etwas Unangenehmes mit, das schwer zu fassen ist. Es gewinnt an Kontur, wenn man das sinnverwandte Wort »Verbesserung« – Straub (2019) nennt es »die kleine Schwester« des Optimierungsbegriffs – dagegenhält: Während Optimierung zwingend einen Superlativ aufruft – ein »optimaler« bzw. ein »optimalst« kann es nicht geben –, stammt Verbesserung vom Komparativ »besser« ab und weckt die Assoziation, dass der Ausgangspunkt bereits gut ist und dass es ein Besseres auch ohne Bestes geben könne. Der Rede von der Optimierung haftet die Vorstellung eines Besten an, von dem aus gesehen alles andere zwangsläufig ein Defizit darstellt. Und der Optimierungsimperativ verweist auf ein Optimales, aber es ist eine Fiktion wie das Unendliche, dem man sich mathematisch annähern kann, ohne es zu fassen zu bekommen. Die Optimierungsforderung ist gnadenlos, die Forderung dagegen, etwas zu verbessern, ist nachsichtiger: Sie setzt ein Gutes voraus, und ein Verbesserungsschritt auf dieser Basis ist immerhin als ein zufriedenstellendes Ergebnis vorstellbar, auch wenn kein Wertnachweis im Hinblick auf ein Optimales erfolgt.

Eine solche kritisch-abwägende Perspektive auf Optimierung fand jüngst nun Eingang in die Tagespresse, wie zum Beispiel der doppelseitige Artikel von King und Rosa in der *Frankfurter*

Rundschau vom 22. April 2020 (S. 16f.), in dem das Autorenteam eine Dynamik hervorhebt, die auch in der psychoanalytisch-pädagogischen Perspektive der Schwerpunkt-Beiträge dieses Heftes sichtbar wird:

»Gerade bei Individuen mit passförmigen biografischen oder psychischen Dispositionen verbinden sich die ›von außen‹ nahegelegten Steigerungs-Imperative und die gleichsam ›von innen‹ drängenden Bedürfnisse zu einer beständigen Optimierungsorientierung in nahezu allen für sie relevanten Lebensdimensionen. Die so erzeugten Veränderungen der Lebensführung haben weitere Folgen: Sie prägen die Art und Weise, wie soziale Beziehungen gestaltet und gelebt werden, und wirken sich nicht zuletzt auf die Entwicklungsbedingungen der Nachkommen aus. [...] Gerade über das, was in der Familie gelebt wird, übersetzt sich sozialer Wandel dann aber in veränderte psychische Dispositionen der Folgegeneration. Ein Kernelement sorgender Beziehungen ist die ›Gabe von Zeit‹ und mit ihr die zweckfreie leibliche, mentale und emotionale Ko-Präsenz des Anderen; diese wird durch die Vorherrschaft von Dringlichkeit und Zeitknappheit erschwert.«

Auch die nun regelmäßig erscheinende Kolumne des Psychoanalytikers Hans-Jürgen Wirth bei *Spiegel Online* spricht für ein möglicherweise stärkeres Bedürfnis nach Einbezug einer psychoanalytischen Perspektive auf die vielfältigen Phänomene der Krise. Die im besten Fall damit verbundenen kritischen und differenzierten fachdisziplinären Blickwinkel haben es im sozialen und medialen Kontext dennoch nicht leicht. Wenn der Präsident eines großen demokratischen Landes vom »Krieg gegen das Virus« spricht, so werden die vielfältigen Sichtweisen auf die krisenhafte Situation von vornherein für unerwünscht erklärt. Zugleich wird eine optimierte Passfähigkeit des Individuums in einer durch erhebliche Unsicherheit geprägten Zeit verlangt. Das Zitat des damaligen US-Präsidenten George W. Bush (»Either you are with us, or you are with the terrorists.«) kann als Hinweis auf Spaltungsdynamiken im Sozialen, die sich in Krisen zuspitzen und innerpsychisch ablagernd, verstanden werden. Solche Abwehrstrategien

sind kennzeichnend für Verschwörungstheoretiker*innen, Rechtspopulisten und -extremistinnen und fanatische Impfgegner. Irritierend sind jedoch gleichfalls beobachtbare Formen eines manchmal fanatischen Gehorsams gegenüber staatlichen und scheinbar wissenschaftlich legitimierten Beschränkungsmaßnahmen oder sogar die vorauseilende Forderung nach immer stärkeren Einschränkungen der Freiheit.

Wir haben uns trotz dieser offensichtlichen Schnittmenge des Schwerpunktthemas mit aktuellen gesellschaftlichen Fragen entschieden, nicht den Versuch zu unternehmen, in der Kürze der Zeit rasch – um der Aktualität willen – den Zusammenhang von Coronapandemie und Optimierung intensiver in den Hauptbeiträgen zu entfalten. Dies unter Zeitdruck auf profunde Weise zu tun, hätte uns überfordert. Das Thema »Optimierung« auch unabhängig davon zu diskutieren, erschien uns relevant genug, zumal im Zusammenhang mit Bildung und Sozialisation. Indem die Beiträge strukturelle, institutionelle und interpersonale Konfliktlagen in pädagogischer Praxis aufgreifen und psychoanalytisch beleuchten, treten Dynamiken zu Tage, die sich in der Krisensituation verschärfen, weil die Rahmenbedingungen für pädagogisches Handeln unzuverlässig sind und Unsicherheit und Ängste provozieren. Im Folgenden erläutern wir nun einige zentrale theoretische und forschungsmethodologische Aspekte, die in den einzelnen Beiträgen des Hefts genauer ausbuchstabiert werden.

»Gouvernementalität«

Ulrich Bröckling (2016; Bröckling et al., 2000) und Ludwig A. Pongratz (2009, 2010) haben im Anschluss an Foucault den Begriff der »Gouvernementalität« aufgegriffen und einsichtig gemacht, wie in den letzten Jahrzehnten Herrschaft zunehmend anonym ausgeübt wird bzw. die Disziplinierung der Subjekte sich von einer äußeren in eine innere bzw. verinnerlichte gewandelt hat. Sie machen deutlich, wie eine allgegenwärtige Zurichtung der Subjekte im Hinblick auf ihre optimale Funktionalität im Dienste der Ökonomie bedeutsam wird und wie

zugleich die Herrschaftsstruktur sozialer Prozesse verschleiert wird. Sie führen damit weiter, was schon Erich Fromm erkannt hat, wenn er als Voraussetzung einer funktionierenden Gesellschaft die Ausprägung eines Charakters verdeutlicht, für den es ausschlaggebend ist, dass die Gesellschaftsmitglieder

»genau so handeln wollen, wie sie auf Grundlage der Zugehörigkeit zu dieser Gesellschaft oder einer besonderen Klasse innerhalb dieser handeln müssen. [...] Sie müssen das zu tun wünschen, was sie notwendigerweise tatsächlich zu tun haben. Äußerer Druck wird durch inneren Zwang ersetzt« (Fromm, 1940, zit. n. Straub, 2019, S. 127).

Bröckling und Kollegen haben 2004 ein Glossar der Moderne vorgelegt, das einerseits anschaulich werden lässt, dass es im Umfeld des Optimierungsimperativs eine Vielzahl von konkreten Managementstrategien und Handlungsmaximen gibt, die ursprünglich aus der Sphäre der Ökonomie stammen und dort in neoliberaler Logik aus dem Ziel der Profitmaximierung abgeleitet sind. Deutlich wird aber auch, dass diese Strategien und Handlungsmanuale über den ökonomischen Bereich mittlerweile weit hinausreichen: Performance und Aktivierung, Empowerment und Monitoring dringen in die Alltagswelt ein, Wellness und Fitness müssen als Herstellung von Manpower legitimiert werden, Ich-AG-Logik und Kundenorientierung werden zu allgemeinen Grundlagen von Lebensgestaltung. Und sie prägen Prozesse der primären und sekundären Sozialisation, bestimmen die Formen von Erziehung und Bildung.

Sowohl die normierende als auch die ideologisierende Funktion des Optimierungsbegriffs, wie ihn der Blick auf den Diskurs über Gouvernamentalität und neoliberale Managementstrategien deutlich werden lässt, fordern die Frage nach der unbewussten Dynamik heraus, die dabei im Spiel ist: Welche Wünsche werden mit der Vorstellung von Optimierung angesprochen? Welche Abwehrmechanismen spielen eine Rolle? Welche subjektiven »Risiken und Nebenwirkungen« sind zu verzeichnen? Welche Perspektiven und Strategien, diese zu vermeiden, sind denkbar?

Optimierte Pädagogik?

Mit der Frage nach dem Wechselspiel von äußerer und innerer Optimierung, mithin von sozialer und unbewusster Dynamik, ist eine psychoanalytische Perspektive vorgegeben, die nicht dem traditionellen Wirkungsbereich der Therapie, sondern Fragen nach den Auswirkungen im pädagogischen Bereich gilt. Das im erziehungswissenschaftlichen Diskurs fast omnipräsente Konzept der Selbstwirksamkeit weist eine hohe Nähe zur Idee der Gouvernamentalität auf, steht es doch für Überzeugungen von Fachkräften, Kindern und Jugendlichen von der eigenen Leistungsfähigkeit wie für den Glauben an (einfache) Lösungen für komplexe Problemlagen. Eine solche Überzeugung muss – in der dem Konzept inhärenten Logik – selbstverständlich trainiert, mithin optimiert werden. Wie mit den Beiträgen des vorliegenden Hefts deutlich wird, sind die institutionalisierten (optimierte Schulentwicklung), professionalisierungsbezogenen (optimierte Leistungsbereitschaft) und erzieherischen Aspekte (optimierte Disziplinierung) dabei engstens miteinander verflochten.

Das Spezifikum des psychoanalytisch-pädagogischen Verstehenszugangs zu Erziehungs- wie Professionalisierungsprozessen besteht folgerichtig darin, die pädagogische Interaktion im Wechselspiel von strukturellen Rahmenvorgaben, kognitiv verfügbaren Motivationen sowie vor- und unbewussten Dynamiken zu verstehen. Diese Perspektive ist viel umfassender, als wenn »nur« die originäre Domäne der Psychoanalyse, die Innenwelt der Akteur*innen, in den Fokus genommen wird (eine reduktionistische Perspektive, die noch immer zahlreiche Aus- und Weiterbildungsangebote und auch Publikationen prägt). Psychoanalytische Pädagogik darf äußere Realität genauso wenig aus dem Blick verlieren wie unbewusste und bewusste Subjektlogiken der Akteur*innen. Denn nicht nur die einseitige Fokussierung auf strukturelle Fragen von Pädagogik (wie sie für weite Teile der Schulforschung kennzeichnend ist) greift zu kurz, sondern auch die Einengung auf unbewusste, eher biografisch bedingte Dynamiken unter Ausblendung der realen, häufig durch strukturelle Verwahrlosung gekennzeichneten Bedingungen.

Forschende Annäherung an das pädagogische Geschehen, Praxisreflexion und Professionalisierung sind in diesem Zugriff eng miteinander verbunden, denn nur so lassen sich die komplexen Zusammenhänge verstehen. Der Terminus »Praxeologie« umfasst diesen Zusammenhang in zwei Richtungen: einmal in Richtung einer Theoriebildung, die auf pädagogische Praxis unter Beachtung unbewusster Dynamiken rekurriert, zum anderen in Richtung einer pädagogischen Professionalisierung, Beziehungs- und Institutionsgestaltung, die unbewusste Motive und Beziehungsdynamiken beachtet und zum Ausgangspunkt von Reflexion und Handlungsplanung macht.

Wenig überraschend gewinnt somit das Szenische Verstehen als Grundlage der Reflexion und Gestaltung pädagogischer Prozesse eine herausragende Bedeutung; wobei die Kritische Theorie den Rahmen für ein die gesellschaftlichen Verhältnisse einbeziehendes Nachdenken über pädagogisches Erleben und Handeln setzt.

Es stellt sich nunmehr die Frage, wie der Optimierungsimperativ diesen Zusammenhang beeinflusst. So ist davon auszugehen, dass sich zahlreiche der Optimierungsfantasie entspringende Phänomene nur über eine intensive Annäherung an die subjektive Bedeutung und das szenische Arrangement entschlüsseln lassen. Denn das Optimierungsparadigma erzeugt bei den pädagogisch Handelnden unweigerlich das Gefühl, zu versagen, nicht zu genügen oder beschämt zu sein. Dies kann häufig nicht oder nur unzureichend in Worte gefasst oder gar in den sozialen Dialog eingebettet werden. Vielmehr zeigt es sich pädagogisch nicht zuletzt in wiederum optimierten Strategien der Punitivität und Ausgrenzung bis hin zur Marginalisierung ganzer Gruppen als Ergebnis optimierter Leistung und berechenbarer Outputs.

Zu den Beiträgen des Themenschwerpunkts

Die hier versammelten Aufsätze sind nicht nur in ihrer thematischen Schwerpunktsetzung vielfältig, sondern repräsentieren auch unterschiedliche Textsorten: Da sind einerseits Beiträge, die aus konkreten Forschungsprojekten hervor-

gegangen sind und Zwischenergebnisse bzw. Ergebnisse präsentieren. Da sind andererseits ein essayistischer Text, der Praxiserfahrungen aufgreift sowie theoretisch zu begreifen versucht, und auch ein Briefwechsel, in dem es um den zentralen Begriff des Unbewussten geht.

Barbara Lehner und *Maria Fürstaller* setzen sich in ihrem Beitrag mit den Optimierungsstrategien in der Elementarpädagogik auseinander. Sie machen deutlich, dass jene Strategien der frühen Förderung häufig der Erfüllung der »primären Aufgabe« der Institution Kindergarten entgegenstehen. Bezugnehmend auf eine eigene Studie zur Pluralität im Kindergarten arbeiten die Autorinnen heraus, dass die Fachkräfte religiöse und andere Heterogenitätsdimensionen als Risiko wahrnehmen und sie als störende Begleiterscheinungen zum omnipräsenten Optimierungsdruck in der pädagogischen Arbeit mit den Kindern interpretieren.

Achim Würker macht darauf aufmerksam, dass Managementstrategien und Optimierungslogiken wie selbstverständlich die gängige Lehr- und Beratungspraxis an Schulen prägen. Sie dienen nicht nur der wirkungsvollen Absicherung pädagogisch fragwürdiger institutioneller Abläufe, sondern lassen sich auch als funktionale Momente einer psychodynamischen Strategie der Konfliktabwehr der Pädagoginnen und Pädagogen verstehen. Optimierungslogik und bewusstseinsferne Abwehrformationen bilden eine stabile Einheit und sind ausschlaggebend für die Akzeptanz gegenüber einer normierenden Praxis.

Josef Hofman berichtet von seiner Forschungsarbeit über Unterrichtssituationen. Er fragt, inwiefern die Ansprüche, die Konzepte von »Classroom-Management« erheben – nämlich Anleitungen zu optimaler Gestaltung effektiver Arbeitssituationen im Unterricht zu sein –, eingelöst werden. Seine subjektorientierte Betrachtung führt ihn zu differenzierten Wahrnehmungen: Videoaufzeichnungen von Unterricht lassen in interpretativen Gruppendiskussionen erkennen, welche bewusstseinsfernen Dynamiken unterhalb versierter methodischer Unterrichtsführung die Lernprozesse mancher Schüler behindern.

Michael Jopling und *Sally Riordan* beschreiben aus der Perspektive einer nicht originär

psychoanalytisch orientierten Schulforschung Optimierungsprozesse im englischen Schulsystem. Neoliberaler Optimierung wird dabei mit dem Versuch begegnet, die Unterstützung vulnerabler Gruppen zu verbessern. So ergibt sich ein Spannungsfeld, das sich permanent selbst verstärkt und unauflösbar erscheint. Mithilfe von Forschungsergebnissen aus schüler*innen-zentrierten Datensätzen verweisen Jopling und Riordan auf die Widersprüchlichkeit der an spezifischen Gruppen orientierten Unterstützungen im kapitalistisch optimierten Bildungssystem aus Sicht der Kinder und Jugendlichen.

David Zimmermann greift zwei sich diametral gegenüberstehende Optimierungsprozesse in der Institution »Jugendstrafvollzug« auf. Während die Institution der Punitivität auf eine Optimierung von Sicherheit hinausläuft, verlangt der Erziehungsauftrag des Jugendstrafvollzugs nach einer Optimierung pädagogischer Beziehungsarbeit. Entlang von theoretischen Überlegungen und tiefenhermeneutisch ausgewerteten Beobachtungssequenzen eröffnet der Beitrag einen spannungsreichen Blick auf »Pädagogik an der Grenze« und die Möglichkeiten einer psychoanalytisch-pädagogischen Institutions- und Professionalisierungsbewegung.

Günther Bittner und Helmwart Hierdeis präsentieren unter dem Titel »Good enough« einen Briefwechsel zur Frage der Optimierung in der Psychoanalyse. Im Zuge einer psychoanalytischen Selbstvergewisserung konturieren sie ihre Skepsis gegenüber einer Orientierung an spezialisierten und messbaren Effizienzkriterien: Das Unbewusste als zentraler Bezugspunkt erfordert die Akzeptanz gegenüber dessen »Autonomie« und Unauslotbarkeit und damit eine prinzipielle Offenheit des Erkenntnisprozesses. Damit kann es auch im Sinne einer »Optimierung« keine konkrete Zielprojektion im Hinblick auf Heilung und Gesundheit geben, sondern angemessen wäre ein Anstreben eines »good enough«, das je einzelfallbezogen zu bestimmen ist.

Gunzelin Schmid Noerr und Hans-Joachim Schubert verdeutlichen im Gespräch mit Achim Würker wie populäre Trash-Sendungen wie *Germany's Next Top Model* eine repressive Selbstunterwerfung ihrer Zuschauerinnen im Hinblick auf normierende Körperbilder beför-

dern. Im Anschluss an Foucault erläutern sie, inwiefern die mediale Einflussnahme eine neue Qualität der Funktionalisierung der Menschen darstellt, die über die rein materielle Verwertbarkeit ihrer Arbeitskraft hinausgeht und auf eine umfassendere Zurichtung abzielt.

Literatur

- Bröckling, U. (2016). *Das unternehmerische Selbst*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bröckling, U., Krasmann, S. & Lemke, T. (Hrsg.). (2000). *Gouvernementalität der Gegenwart*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bröckling, U., Krasmann, S. & Lemke, T. (Hrsg.). (2004). *Glossar der Gegenwart*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- King, V. & Rosa, H. (2020, 22. April). Vom Dringlichen zum Wichtigen. *Frankfurter Rundschau*, 16–17.
- Pongratz, L. A. (2009). *Bildung im Bermuda-Dreieck: Bologna – Lissabon – Berlin. Eine Kritik der Bildungsreform*. Paderborn: Schöningh.
- Pongratz, L. A. (2010). *Sackgassen der Bildung. Pädagogik anders denken*. Paderborn: Schöningh.
- Straub, J. (2019). *Das optimierte Selbst. Kompetenzimperative und Steigerungstechnologien in der Optimierungsgesellschaft*. Gießen: Psychosozial-Verlag.

Die Herausgeber

Achim Würker, Dr. Dr., ist Studiendirektor im Ruhestand, freier Wissenschaftler und Mitglied des Frankfurter Arbeitskreises für Tiefenhermeneutik und Sozialisationstheorie und der Kommission Psychoanalytische Pädagogik der DGfE. Seine Arbeitsschwerpunkte sind: Szenisches Verstehen und Tiefenhermeneutische Kulturanalyse, Literatur- und Filmanalyse sowie Psychoanalytische Pädagogik. Weitere Informationen sowie Publikationen siehe www.achim-wuerker.de

David Zimmermann, Prof. Dr., ist Abteilungsleiter für »Pädagogik bei psychosozialen Beeinträchtigungen« an der Humboldt-Universität zu Berlin. Seine Lehr- und Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Trauma/Traumapädagogik, psychoanalytische Pädagogik, Professionalisierung und Pädagogik im Strafvollzug.

Kontakt

Achim Würker
E-Mail: achim.wuerker@gmx.de

David Zimmermann
E-Mail: david.zimmermann@hu-berlin.de